

Arena des Übergangs. Die Treuhandanstalt in den ökonomischen, kulturellen und gesellschaftlichen Transformationsprozessen 1990-1994

I. Das Thema

Die jüngste Wirtschafts- und Finanzkrise hat zentrale Gewissheiten in der Sphäre des Ökonomischen erschüttert; viele quasi-naturgesetzliche Prämissen über das „richtige“ bzw. „rationale“ Funktionieren des Wirtschaftslebens sind in Misskredit geraten.¹ Doch auch abseits der gegenwärtigen Kontroversen um ökonomische Theorie und wirtschaftliche Praxis dürfte die seit 2007 andauernde Weltwirtschaftskrise auch die wirtschafts- bzw. zeithistorische Rückschau auf die Epochenwende 1989/90 verändern: Galt der Zusammenbruch der sozialistischen Planwirtschaften bereits Zeitgenossen als endgültiger „Triumph“ einer überlegenen westlich-liberalen Wirtschaftsordnung über ihre letzte globale Herausforderin im Systemwettstreit, haben die jüngsten weltwirtschaftlichen Verwerfungen den „Kapitalismus“, seine Akteure, Institutionen, Praktiken und Ideen erneut zu einem (er)klärungsbedürftigen Thema werden lassen. Hierdurch verschieben sich auch die Sichtachsen auf die Geschichten der krisenhaften ökonomischen, kulturellen wie gesellschaftlichen Transformationsprozesse in den postsozialistischen Ländern Mittelosteuropas, deren umfassende Historisierung noch aussteht und die im geschichtskulturellen Gedenkanon wie in der zeithistorischen Forschung bislang keine Rolle spielen.²

Die rapide wie vollständige Umgestaltung der DDR-Zentralplanwirtschaft in eine liberal-privatkapitalistische Marktwirtschaft nach westlichem bzw. bundesdeutschem Vorbild war eine fundamentale Herausforderung im deutschen Vereinigungsprozess. Der Übergang „vom Plan zum Markt“ vollzog sich dabei nicht allein, wie in Überblicksdarstellungen suggeriert,³ durch das „modernisierende“ Wirken abstrakter „Marktkräfte“ im Rahmen einer „Schocktherapie“, sondern wurde von spezifischen Institutionen und Wirtschaftsexperten gedeutet und gestaltet: Nicht Adam Smiths „unsichtbare Hand“ vollführte quasi-automatisch

¹ Joseph Vogel: *Das Gespenst des Kapitals*, Zürich 2010.

² Christoph Kleßmann: „Deutschland einig Vaterland“? Politische und gesellschaftliche Verwerfungen im Prozess der deutschen Einigung, in: *Zeithistorische Forschungen* 1 (2009).

³ Andreas Rödder: *Deutschland einig Vaterland. Die Geschichte der Wiedervereinigung*, München 2009.

den Um- bzw. Abbau der ostdeutschen Betriebslandschaft, sondern die „Treuhand“ und ihre Experten mit Sitz in Ost-Berlin bzw. in den ehemaligen Bezirkshauptstädten. Die Privatisierung, Sanierung und Abwicklung der Planwirtschaft mit über achttausend Betrieben und vier Millionen Beschäftigten war ein kompliziertes Alltags- und Massengeschäft unter politisch, ökonomisch, öffentlich wie auch von der Treuhand selbst erzeugtem Erwartungs-, Zeit- und Handlungsdruck. Diese Konstellation konfrontierte insbesondere die etwa sechstausend bundesdeutschen Wirtschafts-Experten, die zwischen 1990 und 1994 für die Treuhand tätig waren, beständig mit neuen praktischen Herausforderungen.

II. Forschungsstand

Über die Handlungs-, Praxis- und Wissensfelder der Treuhand weiß die deutsche Zeitgeschichtsforschung bis heute so gut wie nichts zu berichten.⁴ Das Schweigen der Zunft hat vielfältige, auch empirische Gründe; ein zentraler Aspekt ist allerdings konzeptioneller Natur: Hoffnungslos überfrachtet mit medienöffentlichen Vor-Urteilen und populären Zuschreibungen liegt sie als schillernde Übergangs-Institution wie ein unglücklich verrutschter, sperriger Felsbrocken quer zu den etablierten Pfaden der jüngsten Zeitgeschichte und harrt im unübersichtlichen zeithistorischen Niemandsland jenseits innerdisziplinärer Grenzen und Epochenschwellen ihrer Neuentdeckung; in der Treuhand verbinden sich die Geschichten von DDR „Bonner“ und „Berliner Republik“. Bereits die zeitgenössischen Urteile im öffentlichen Raum fielen polarisiert aus: Während die einen sie verteufelten und verdammten,⁵ priesen andere unablässig die von ihr erfolgreich vollführte patriotische „Jahrhundertaufgabe“.⁶ Auch die von Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlern zeitgenössisch projektierten Forschungen verharrten in engen Bahnen und analysierten bevorzugt institutionelle Strukturen oder Entscheidungsprozesse.⁷ In der zeitgenössischen wie gegenwärtigen Literatur ist die Treuhand damit eine undurchschaubare *black box* geblieben.

⁴ Jörg Roesler: Vom Kombinatbetrieb zur verlängerten Werkbank. Beabsichtigte und unbeabsichtigte Folgen der Treuhandprivatisierung, in: *Deutschland-Archiv* 3 (42), S. 466-474.

⁵ Heinz Suhr: *Der Treuhandskandal. Wie Ostdeutschland geschlachtet wurde*, Frankfurt/M. 1991.

⁶ Birgit Breuel u. Michael Burda (Hg.): *Ohne historisches Vorbild. Die Treuhandanstalt 1990 bis 1994. Eine kritische Würdigung*, Berlin 2005.

⁷ Wolfgang Seibel: *Verwaltete Illusionen. Die Privatisierung der DDR-Wirtschaft durch die Treuhandanstalt und ihre Nachfolger 1990-2000*, Frankfurt/M. 2005; Marc Kemmler: *Die Entstehung der Treuhandanstalt. Von der Wahrung zur Privatisierung des DDR-Volkseigentums*, Frankfurt/M 1994; Stefan Weingarz: *Laboratorium Deutschland? Der ostdeutsche Transformationsprozess als Herausforderung für die deutschen Sozialwissenschaften*, Münster 2003.

III. Konzept

Für eine genuin zeithistoriographische Annäherung an die Treuhand bzw. ihre Experten sind daher weitere konzeptionelle Anstrengungen vonnöten statt einer bloßen Fortschreibung zeitgenössischer Narrative aus funktionalistischer Wissenschaft oder polarisierter Öffentlichkeit. Folgende Überlegungen bilden das Fundament des Projekts:

Erstens werden konkret deutende, handelnde bzw. gestaltende Personen im Transformationsgeschehen fokussiert, die in der bisherigen Literatur nur als korrupte „Halunken“ oder instrumentelle „Transfereliten“ auftauchen: Die Wirtschafts-Experten werden in ihrer biographisch-professionellen Vielfalt erschlossen; ihre heterogene Sozialisation und Herkunft aus Ost und West, aus verschiedenen Branchen, Unternehmen und Ämtern sowie aus unterschiedlichen akademischen Disziplinen, Generationen und Geschlechtern sind Faktoren, die ihr Deuten und Agieren mitgeprägt haben.

Zweitens werden diese Experten als Träger spezifischer Ideen, Erwartungen, Konzeptionen und Wissensformen begriffen, die sich in der wissens- und konzepthistorischen „Konvergenzzone“ Treuhandanstalt *einerseits* sowie unter dem alltäglichen Eindruck des alltäglichen Transformationsgeschehens *andererseits* stark gewandelt haben.

Drittens sind hiermit unmittelbar die Praktiken, Handlungsstrategien, Semantiken und Rationalisierungen verbunden, die die Wirtschafts-Experten entwickelten und bei ihrem alltäglichen Arbeiten bei der konkret systematischen Umwandlung ostdeutscher Betriebe in privatkapitalistische Unternehmen umzusetzen suchten.

Viertens sind diese spezifischen Routinen und Handlungsmuster nur in der beständigen Auseinandersetzung und Interaktion mit anderen zentralen Akteursgruppen wie bundesdeutschen Investoren, Politikern, Beamten, Journalisten und Wissenschaftlern sowie ostdeutschen Belegschaften und Mitarbeitern verständlich.

Fünftens erfolgten diese Aushandlungen und Begegnungen schließlich in politischen, gesellschaftlichen wie institutionellen Kontexten sowie in medien- und wissenschaftsöffentlichen Bezügen. Die Experten nahmen als Praktiker des Ökonomischen in den Begegnungs- und Interaktionsräumen an den Aushandlungen der deutschen Transformations- und Übergangsgesellschaft teil, wobei die Treuhand selbst als institutionelle „Arena dieses Übergangs“ erscheint.

IV. Methode

Gerade die „Zwischenposition“ der Institution und ihres Personals erschwert eine Festlegung auf einen theoretischen Zugriff. Vielmehr gilt es, sich an zentralen zeit- bzw. wirtschaftshistorischen Debattenfeldern zu orientieren. Vier Problemfelder bilden das methodische Gerüst:

Erstens die jüngeren Auseinandersetzungen über *Synthesen aus Wirtschafts- und Kulturgeschichte*, die genuin wirtschaftshistorische Gegenstände mithilfe kulturhistorischer Methoden dekonstruieren bzw. den Blickwinkel auf Erfahrungen, Wahrnehmungen und Deutungen richten.⁸

Zweitens die zahlreichen Veröffentlichungen zur *Geschichte von Experten- und Wissenskulturen*, die die spezifischen Produktionsmechanismen von (ökonomischen) Wissensmustern durch Expertengruppen und daraus abgeleiteten Ideen, Strategien, Semantiken und Praktiken herausarbeiten.⁹

Drittens die methodischen Überlegungen der *transnationalen Geschichte*, um so die spezifische deutsch-deutsche Begegnungs-, Wahrnehmungs- und Interaktionskonstellationen im Transformationsgeschehen zu erfassen, die für die Treuhand mit ihrem „gemischten“ Personal charakteristisch waren.¹⁰

Viertens die aktuellen zeithistorischen Debatten über eine politökonomische *Geschichte „Nach dem Boom“* seit den siebziger Jahren. Insbesondere die postsozialistischen Transformationsstaaten der frühen neunziger Jahre sind als umfassendes „Experimentierfeld“ eines „digitalen Finanzmarktkapitalismus“ zu diskutieren.¹¹

Summa summarum ist das Projekt methodisch als eine kollektiv-biographische Wissens- und Praxis-Geschichte ökonomischer Experten konzipiert, die im Spannungsfeld vielfältiger biographisch-professioneller bzw. mentaler Vorprägungen, Erfahrungen und Erwartungen *einerseits* sowie unter dem situativ-praktischen Eindruck des krisenhaften ostdeutschen Wirtschaftsumbaus *andererseits* die Transformationsprozesse vor Ort konkret mitgestalteten; insbesondere soll dabei der Wandel ihrer Wahrnehmungen, Konzeptionen und Praktiken herausgearbeitet werden.

⁸ Hartmut Berghoff u. Jakob Vogel (Hg.): *Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivwandels*, Frankfurt/M. 2004.

⁹ Alexander Nützenadel: *Stunde der Ökonomen. Wissenschaft, Politik und Expertenkultur in der Bundesrepublik 1949-1974*, Göttingen 2005.

¹⁰ Michael Werner u. Bénédicte Zimmermann: Vergleich, Transfer, Verflechtung: Der Ansatz der Histoire Croisée und die Herausforderung des Transnationalen, in: *Geschichte und Gesellschaft* 8 (2002), S. 607-636.

¹¹ Anselm Doering-Manteuffel u. Lutz Raphael: *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, Göttingen 2008.

V. Empirie

Das Aufspüren, die Sicherung sowie die Interpretation von geeignetem Quellenmaterial ist eine der größten Herausforderungen für die neuste Zeitgeschichtsforschung.¹² Bei den umfangreichen wie ungeordneten Beständen der 1994 aufgelösten Treuhand ergeben sich zahlreiche Nutzungsrestriktionen, die bislang nicht zu überwinden sind. Eingedenk dessen konzentrieren sich die Material-Recherchen und -analysen aktuell auf vier Quellengruppen:

Erstens die von der Treuhand selbst herausgegebenen Quellen- und Dokumentsammlungen: Darunter das komplette, über 150.000 Beiträge umfassende *Medienarchiv* sowie eine 15-bändige *Dokumentation* mit einer Fülle an unterschiedlichsten internen Materialien.

Zweitens die im Kontext des 1993/94 aktiven Bundestags-Untersuchungsausschusses „Treuhandanstalt“ erhobenen Materialien, insbesondere die zahlreichen Stellungnahmen und Zeugenaussagen im Bundestagsarchiv.

Drittens die empirischen Rohdaten sozialwissenschaftlicher Befragungen von Treuhand-Mitarbeitern, die zwischen 1991 und 1995 in der Treuhand von verschiedenen Sozialwissenschaftlern durchgeführt wurden und ca. 120 zeitgenössische Interviews mit aktiven Treuhand-MitarbeiterInnen umfassen, um so deren „Binnensicht“ zu dokumentieren.

Viertens werden vom Autor selbstgeführte Gespräche mit ehemaligen Experten geführt und ausgewertet, die insbesondere die langfristigen individuellen Perspektiven auf die eigene Tätigkeit bei der Treuhand näher konturieren sollen.

VI. Vorgehen

Im Folgenden werden die inhaltlichen Kapitel mit ihren Schwerpunkten kurz umrissen:

In einem *ersten* Kapitel werden *Vor-, Ideen- und Kontextgeschichten* zur Treuhand kursorisch erschlossen. Dabei wird zunächst ein übergreifendes Panorama ökonomischer Leitideen skizziert, das die bundesdeutsche Wirtschafts- und Unternehmenslandschaft und ihr Personal seit den späten siebziger Jahren geprägt hat: die Debatten um die „Privatisierung“ öffentlichen Eigentums *einerseits* sowie die Erfahrungen mit der Re-Strukturierung bzw. „Sanierung“ von klassischen Industrieunternehmen *andererseits*. In diesem Grenzland von Politik und Wirtschaft hat sich in dieser Zeit ein eigenes Wissens- und Praxisfeld etabliert, das den Erfahrungshintergrund vieler Treuhand-Manager bildete. Sodann werden in einem zweiten

¹² Kiran Klaus Patel: Zeitgeschichte im digitalen Zeitalter. Neue und alte Herausforderungen, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 3 (2011), S. 331-351.

Abschnitt wesentliche politische Rahmenbedingungen der ökonomischen Transformation seit Sommer 1990 im Überblick umrissen, die als expliziter politökonomischer Gestaltungsrahmen für den praktischen Wirtschaftsumbau zu begreifen sind.

Das *zweite* Kapitel befasst sich mit klassischen Fragen der *Institutionen- und Personalgeschichte*. Dabei werden chronologisch wesentliche Stationen und Phasen des wechselvollen institutionellen Auf-, Um- und Abbaus der Treuhand zwischen 1990 und 1994 umrissen. Dann soll die quantitative Personalentwicklung thematisiert werden, die durch biographische Einzelbefunde zur Herkunft bzw. Vorgeschichte des rekrutierten Personals qualitativ unterfüttert wird und so gerade die professionelle Heterogenität der gerufenen Experten herausarbeitet.

Ein *drittes* Kapitel präpariert *alltags- bzw. erfahrungshistorische Dimensionen des Arbeits- bzw. Privatalltags* im Postsozialismus aus der Perspektive bundesdeutscher Experten heraus: Thematisiert werden Ankommen bzw. erste Eindrücke, Wohnen, Freizeit, (private) Kommunikation, Heimkehr sowie die „Beobachtung“ der ostdeutschen Gesellschaft. Daneben werden auch materielle Arbeitsbedingungen behandelt – Dienstgebäude, Räumlichkeiten, Möblierung sowie technische Ausstattung. Diese intensiven alltäglichen Eindrücke außerhalb und innerhalb des Treuhand-Kosmos bilden einen integralen Teil des Lebens und Arbeitens in und an der Transformationsgesellschaft.

Das *vierte* Kapitel widmet sich den *verschiedenen Praxis- und Handlungsfeldern*. Thematisiert werden dabei das Organisieren bzw. der Aufbau von Strukturen, Regelwerken und Prozeduren; die Ansätze zum systematischen Erfassen und allmählichen Verstehen der für die Westmanager schwer durchschaubaren ostdeutschen Betriebslandschaft sowie die Techniken und Prozeduren zur Bewertung und Evaluierung der (Zukunfts-)Perspektiven einzelner Betriebsstätten. Sodann sollen die „Kernaufgaben“ der Treuhand-Manager als verschiedene Handlungsfelder erschlossen werden: das Privatisieren, Sanieren sowie Abwickeln von Betrieben. Hierbei transformierten die Experten ihnen vertraute Verfahrens- und Wissensmuster, indem sie diese an die spezifischen Kontexte des postsozialistischen Wirtschaftsumbaus anpassten.

Im *fünften* Kapitel werden *professionelle Begegnungs- und Interaktionsgeschichten* herausgearbeitet, die für die praktische Tätigkeit charakteristisch waren: *Einerseits* im institutionellen Binnenraum zwischen Ost- und Westdeutschen, Beamten und Managern sowie zwischen den Generationen und Geschlechtern; *andererseits* die externen Aus- bzw.

Verhandlungen mit Investoren, Betriebsführungen, Belegschaften, Gewerkschaftern, Politikern, Journalisten und Wissenschaftlern.

Ein *sechstes* Kapitel geht schließlich motivisch und bilanzierend vor, um anhand verschiedener Gesellschaftsbeschreibungen, Zukunfts- und Vergangenheitsdeutungen, Krisendiagnosen und expliziter Selbstentwürfe mögliche *Grundzüge einer spezifischen „Mentalität“* des Treuhand-Personals zu erarbeiten.

VII. Fazit

Das Projekt erzählt die Geschichte der vielen Männer und wenigen Frauen, die nach 1990 zu Tausenden als Wirtschafts-Experten den rapiden Umbau der DDR-Wirtschaft betrieben; es beschreibt ihre Vorerfahrungen, Erwartungen und Konzeptionen, mit denen sie ostwärts aufbrachen und zeigt zugleich, welche konkreten Wandlungen das praktische Engagement im Osten auslöste. Die Wirtschafts-Experten brachten als sehr heterogene Gruppe von bundesdeutschen Industriemanagern, Beamten, Beratern, Ingenieuren oder Juristen verschiedener Generationen *einerseits* Erwartungen, Erfahrungen sowie spezifisches Handlungs- und Prozesswissen im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft mit in den Osten, das sie beim systematischen Umbau der ostdeutschen Industrie nach westdeutschem Vorbild nutzen sollten und wollten. Sie glaubten zu wissen, wie „der“ Kapitalismus, besser: das Ordnungsgefüge zwischen Staat, Märkten und Unternehmen „korrekt“ *funktionieren* sollte. Diese professionellen Konzeptionen und Ordnungsentwürfe trafen *andererseits* im „Alltag“ des postsozialistischen Wirtschaftsumbaus auf die dynamischen wie unübersichtlichen Konstellationen einer post-sozialistischen Zentralplanwirtschaft und ihrer Unternehmen mit massiven strukturellen Schief lagen und wurden dabei selbst transformiert.

Schließlich erscheint das praktische, alltägliche Wirken der Treuhand-Experten als *Miniatur* und *Experiment* zugleich: *Miniatur*, weil sich hier im Kleinen grundlegende Wissensformen, Routinen und Praktiken der bundesdeutschen bzw. kapitalistischen Wirtschaftswelt der achtziger und neunziger Jahre materialisierten; *Experiment*, weil sich diese Formen bei der alltäglichen Gestaltung bzw. der Praxis des Wirtschaftsumbaus selbst verwandelten. Der Umbau der Planwirtschaft und ihrer tausenden Unternehmen erscheint keinesfalls als ein sich naturgesetzlich vollziehender Prozess, bei dem anonyme Marktgesetze ihre Wirkung entfaltet haben, sondern er wurde von bundesdeutschen Experten konkret *gestaltet*.